

Bericht über den XII. Fortbildungskurs des Schweiz. Hilfsverbandes für Schwererziehbare : (9.-11. November 1937 in Wil, St. Gallen)

Autor(en): **Moor, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **8 (1937)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Studienreise nach Dänemark, August 1938

Für die für den August 1938 geplante Studienreise nach Dänemark haben sich am Fortbildungskurs in Wil nicht weniger als 35 Interessenten gemeldet. Es darf also mit einer Durchführung gerechnet und die Ausarbeitung des definitiven Planes an die Hand genommen werden. Wir berichten im folgenden über den heutigen Stand dieser Vorbereitungen, wobei wir den im Kurs selber geäußerten Wünschen nach Möglichkeit Rechnung tragen.

Die Reise wird geplant für die erste Hälfte August 1938; die Abreise müßte auf 1. oder 2. August zu liegen kommen, damit man bei einer Gesamt-Reisedauer von zwei Wochen auf das Ende der Sommerferien wieder zurück sein könnte. Hin- und Rückreise würden je zwei Tage beanspruchen, die Reise in Dänemark selber zirka 10 Tage.

Für die Hinfahrt wurde zuletzt noch von einigen Teilnehmern des Fortbildungskurses die Route über Frankreich vorgeschlagen. Unsere bisherigen Erkundigungen haben aber gezeigt, daß die Meerfahrt von Dünkirchen nach Esbjerg (an der Westküste von Jütland) 24 Stunden in Anspruch nehmen würde, wozu noch die Eisenbahnfahrt von Esbjerg nach Kopenhagen käme; auf diese Weise würde die Fahrt von Dünkirchen nach Kopenhagen allein schon über Fr. 50.— kosten (Ermäßigung für Gesellschaftsfahrt bereits eingerechnet). Wir bleiben deshalb bei dem am Kurs zuerst erwähnten Vorschlag, über Schaffhausen-Stuttgart-Berlin-Warnemünde nach Kopenhagen zu fahren und die Rückreise über Flensburg-Hamburg-Rheinlande-Basel anzutreten. Bei dieser Reiseroute würde die gesamte Hin- und Rückfahrt auf zirka Fr. 100.— zu stehen kommen, vorausgesetzt daß auch nächstes Jahr die großen Ermäßigungen in Deutschland auch für die bloße Durchreise gelten. Da außerdem bei dieser starken Ermäßigung (von 60%) ein Gesellschaftsbillett nicht mehr billiger käme, könnte jeder seine eigene persönliche Fahrkarte haben und so die Rückreise nach Belieben ausführen; nur für die Hinreise (1. Tag: Schaff-

hausen-Berlin, 2. Tag: Berlin-Kopenhagen) würde man sich die Plätze in der Bahn reservieren lassen. — Es bestünde so auch ohne weiteres noch die Möglichkeit, falls sich eine Gruppe von Interessenten dafür finden würde, anschließend einige Heime in Schweden zu besuchen.

Für die Reise durch Dänemark, die mit Auto-car ausgeführt würde, sind 10 Tage vorgesehen, wovon einer als Ruhetag gelten soll. Am Fortbildungskurs wurden sehr verschiedenartige, ja, entgegengesetzte Wünsche laut in dem Sinn, daß die einen nur einige wenige, dafür typische Anstalten sehen wollten, damit die Reise im ganzen doch auch als Ferienreise gelten könne, während die andern ein möglichst reichhaltiges Programm wünschten. Wir glauben beiden Wünschen dadurch Rechnung tragen zu können, daß wir in der Regel für den Vormittag den gemeinsamen Besuch einer Anstalt vorsehen, den Nachmittag aber frei und zur Verfügung des einzelnen Teilnehmers lassen und dabei für diejenigen, die recht vieles sehen wollen, jedesmal ein besonderes Nachmittagsprogramm bereithalten. Damit soll natürlich nur die Regel angegeben sein; sie wird sich nicht immer einhalten lassen. Die Kosten für diesen Teil der Reise werden sehr niedrig ausfallen, da für die Verköstigung zum Teil Anstalten, für die Unterkunft über Nacht zumeist Volkshochschulheime, die im August gerade Ferien haben, in Anspruch genommen werden dürfen. Herr Direktor Beck in Hindholm hat uns einen sehr reichhaltigen Plan für eine allerdings nur auf 7 Tage berechnete Reise entworfen und konnte uns versichern, daß dabei die Kosten pro Teilnehmer auf nicht mehr als Fr. 100.— (Auto-car inbegriffen) zu stehen kämen; sie werden sich jetzt, da wir die Fahrt auf 10 Tage ausgedehnt haben und außerdem das Programm etwas differenzierter gestalten wollen, entsprechend erhöhen.

Für diesmal nur diese kurzen Andeutungen; Näheres später. Wir wollten das, was wir bereits wissen, jetzt schon mitteilen, damit sich alle rechtzeitig darauf einrichten können, die an der Studienreise teilzunehmen wünschen. Dr. P. Moor.

Bericht über den XII. Fortbildungskurs des Schweiz. Hilfsverbandes für Schwererziehbare (9.—11. November 1937 in Wil, St. Gallen) von Dr. Paul Moor

Der diesjährige Fortbildungskurs war so zahlreich besucht wie die früheren, obgleich der Kursort etwas exzentrisch gelegen war. Das ist wohl nicht allein den guten Zugverbindungen zu verdanken, sondern auch jenem inneren Zuge, den so mancher Anstaltsleiter verspüren mag, wenn es wieder November wird und ihm die alten Bekannten in den Sinn kommen, die man jedesmal „am Kurs“ trifft.

Das Programm war diesmal nicht unter ein einheitliches Thema gestellt, sondern brachte jeden Tag wieder eine andere Frage vor. Aber auch innerhalb der einzelnen Tage gab es viel Abwechslung; jeder Referent brachte seine Sache auf eine andersartige und originelle Weise. So

blieb der Kurs immer gleich anregend und fesselnd bis zum Schluß; sein ganzer Verlauf darf als ein sehr erfreulicher bezeichnet werden.

Am ersten Kurstage eröffnete Prof. Hanselman die Reihe der Referate mit einem Vortrag über „Erwünschte und unerwünschte Gruppenbildung“. Er zeigte, wie wir das Bilden von Gruppen und Gemeinschaften bereits beim kleinen Kinde etwa vom 3. Lebensjahre an verfolgen können. Handelt es sich aber dabei immer um reine Zweckgemeinschaften, die übrigens auch von sehr kurzer Dauer sind, so beginnt mit der Pubertät ein neues Gruppierungsmotiv zu wirken, das im Gefühl seinen Ursprung nimmt. Einsamkeitsgefühl und Anlehnsbedürf-

tigkeit sind es, die jetzt den anderen Menschen aufsuchen und die Gemeinschaft mit ihm als etwas wünschenswertes erleben lassen. Der Jugendliche wird damit führungsbereit; ein Führer kann sich seiner bemächtigen, die bestehende gefühlsmässige Bereitschaft ausnützen und der so entstehenden Gruppe einen Zweck (und einen Namen) geben, den sie von sich aus nicht zu besitzen brauchte. Von der Pubertätszeit an sind alle Gruppenbildungen, an denen sich der Mensch beteiligt, durch den genannten Gefühlsgrund mitbedingt. Ihre Besonderungen aber erhalten sie ausser durch die Zwecksetzung des Führers auch durch die gesamten Umweltsverhältnisse überhaupt, insbesondere dann, wenn diese Umwelt entweder zu hart und zu karg oder aber zu weich und zu reich ist. In beiden Fällen kommt es zu einer vorzeitigen Ich-findung des jungen Menschen, damit aber auch zu einem früheren Erleben des Einsamkeitsgefühls und der Anschlussbedürftigkeit; die Folge davon ist, dass früher, dringlicher, voreiliger, unkritischer der Anschluss an eine Gruppe irgendwelcher Art gesucht wird.

Gruppen bilden sich auch unter Anstaltskindern. Dabei ist oft besonders auffällig, wie rasch und sicher auch hier der eine den gleich denkenden andern merkt und findet. Die große Anschlußbedürftigkeit macht eben hellhörig. Freilich kann es auch geschehen, daß einer etwas beim andern zu finden glaubt, was gar nicht vorhanden ist, bloß weil er es zu finden wünscht, darüber dann sich selbst an den andern verliert, dem er hörig wird.

Was sind die Folgen der Gruppenbildung? — Das Denken wird kurzschlüssig; ohne Worte einigt man sich auf gewisse Denkwesen. Das Einsamkeitsgefühl vermindert sich; man fühlt sich unter andern geschützt und geborgen. Man erlebt in der Gruppe das Gefühl einer erweiterten Macht; sogar der einzelne als solcher traut sich mehr zu, wenn er die Gesamtheit der andern hinter sich weiß. Die Beeinflussbarkeit steigert sich; auch dies ist eine Folge der Einschläferung des Denkbewußten, der größern Nähe zum Gefühl.

Eine solche Gruppe ist nun tatsächlich „zu allem fähig“, zu Gutem ebensowohl wie zu Schlechtem. Der einzelne kann in der Gruppe zum Barbaren werden, auch wenn er zu Hause ein braver Spießer ist; aber auch Gutes ist in der Gruppe möglich, Selbstaufopferung z. B., zu der der einzelne für sich allein nie fähig gewesen wäre. Entscheidend sind dabei immer Führung und Führer.

Auch die Anstalt als Ganzes ist eine Gruppe, eine Gemeinschaft. Sie ist als solche künstlich geschaffen, ist in erster Linie eine Zweckgemeinschaft. Auch die Erziehungsgruppen in der Anstalt sind künstlich geschaffene Gemeinschaften. Darum ist es nicht verwunderlich, wenn sich beim Kinde das Bedürfnis zeigt, selber in seiner Weise Gruppen zu bilden. Stellt man dagegen Verbote auf, so trägt man damit zur Steigerung der Bedürftigkeit bei. Die Anstalt müßte im Gegenteil so organisiert sein, daß solche Provokation zur Gruppenbildung nicht auftritt, daß also Gruppen gebildet werden können und dürfen. Unerwünscht

ist ja vor allem die heimliche Gruppenbildung; was aber erlaubt ist, braucht die Heimlichkeit nicht. —

An den Vortrag von Prof. Hanselmann schlossen sich Kurzreferate über den „Sonntagnachmittag in der Anstalt“. Ganz verschiedenes wurde da vorgebracht. Daß die Haltung des Erziehers, das „Sonntagsgewand“, das er selber trage, das wichtigste sei, daß die Gruppenbildung gerade am Sonntag eine große Rolle spiele, daß der Sonntag als der Tag, an dem man „frei hat“, insbesondere bei Jugendlichen vor nicht leichte Fragen stelle, daß auch das Vergnügen nichts Schlimmes sei („am Sonntag gibt's immer etwas Gutes und dafür ein wenig mehr!“), und schließlich wie ein guter Humor auch die schwierigste erzieherische Aufgabe leichter tragen läßt, dies alles klang zusammen in den Grundgedanken, der alle Referenten einigte: Sonntag feiern ist auch etwas, was gelernt sein will und gelehrt werden muß.

Am Abend des ersten Kurstages fanden sich die Teilnehmer zu einem gemeinsamen Nachtessen zusammen. Darauf wurde ihnen von Wiler Lehrern, Schülern, Trachtengruppen ein vergnüglicher Abend bereitet, der mit seinen Darbietungen geradezu unerschöpflich war, das alte Städtchen mit seinen besondern Bräuchen plastisch vor Augen zu stellen wußte und den herzlichen Dank, den der Präsident im Namen der Kursteilnehmer aussprach, vollauf verdiente. —

Am zweiten Kurstage sprach Prof. Spieler über „Positive Erziehungsmittel“. Er unterschied zunächst vier Arten von Erziehungsmitteln: Gewöhnung, Belehrung, Führung, Inspiration. Gewöhnung zum richtigen Gebrauch der Dinge und richtigen Umgang mit Personen kann durch eine ganze Reihe von Maßnahmen erreicht werden; dahin wirken Tageseinteilung und Hausordnung ebenso wie Abhärtung, Beschäftigung, Spiel, Arbeit, Sport, weiter Aufsicht, Disziplin, dann religiöse und asketische Uebungen und schließlich die Selbstregierung. Belehrend wirkt vor allem das Vorbild, ebenso beispielsweise die Lektüre. Als Führung wirkt jede Maßregel, durch welche das Kind gleichsam bei der Hand genommen wird, so der Befehl, das Gebot und das Verbot, aber auch schon der Rat. Unter dem Stichwort „Inspiration“ schließlich, fassen wir diejenigen Erziehungsmittel zusammen, durch welche dem Kinde Motive vermittelt, gleichsam „eingehaucht“ werden; inspirierend können wirken die Ermahnung, das Erinnern, die Zurechtweisung, ferner Warnung, Drohung, Strafe, ebenso wie Anerkennung, Aufmunterung, Lob, Belohnung, Anregung des Wettseifers, Ermutigung.

Nicht zu den Erziehungsmitteln sind zu rechnen einerseits die rein unterrichtlichen Maßnahmen und andererseits alle jene Voraussetzungen, auf deren Grund Erziehungsmittel überhaupt erst wirken können, so das Vertrauen und die Geduld.

Bei sämtlichen bereits genannten Arten von Erziehungsmitteln kann man weiterhin unterscheiden zwischen solchen, bei denen der Erzieher aktiv vorgeht (z. B. Strafe), und solchen, bei denen er passiv bleibt, während dem Zögling

die aktive Rolle zufällt (z. B. eine Übung, die er selber vornimmt, oder eine Lektüre, die er selber wählt). Weiterhin läßt sich unterscheiden ordentlichen Maßnahmen wie Gebot und Verbot, Strafe, Tadel, Schimpfen, und außerordentlichen, wie etwa die Androhung der Entlassung aus der Anstalt. Ferner kann man unterscheiden zwischen gegenwirkenden und unterstützenden oder noch schärfer zwischen reprimierenden und exzitierenden, schließlich zwischen mittelbaren und unmittelbaren Erziehungsmitteln. Alle diese zuletzt genannten Unterscheidungen haben aber nur praktische Bedeutung in gewissen Situationen, eignen sich jedoch nicht für eine umfassende Einteilung. Insbesondere hat die Einteilung in positive und negative Erziehungsmittel nur eine sehr untergeordnete Bedeutung. Nennt man vollends positiv diejenigen Erziehungsmittel, die einen pädagogisch wünschbaren Erfolg zeitigen, dann dürfte man die entsprechenden negativen überhaupt nicht mehr Erziehungsmittel nennen und natürlich auch nicht anwenden.

Der Kern jeder Anwendung eines Erziehungsmittels ist eine dadurch erfolgende Beurteilung des Verhaltens des Zöglings. Es wird aber diese Beurteilung, wie sie beispielsweise im Schimpfen oder Strafen liegt, erst dadurch erzieherisch bedeutsam, daß daraus für die beurteilte Person selber ein Ansporn wird. Alle Erziehungsmittel, die diesen Anruf an den Willen des Zöglings enthalten, kann man als positiv bezeichnen.

Die Anwendung eines Erziehungsmittels setzt voraus die Kenntnis seiner Wirkung und ein Wissen um die Eigenart des Zöglings. Zugleich aber ist entscheidend für den Erfolg der Anwendung der Typus des Erziehers selbst, denn nicht jedes Mittel paßt in jede Hand. Auch die Situation, in der ein Mittel angewendet wird, verändert seine Wirkung; es ist beispielsweise nicht gleichgültig, ob ein Kind allein oder vor Zuschauern gelobt oder getadelt wird. Schließlich sind auch nicht alle Erziehungsmittel gleich wertvoll und dasselbe Mittel nicht in gleicher Weise zulässig auf verschiedenen Gebieten der Erziehung.

Gibt es für Schwererziehbare besondere, andersartige Erziehungsmittel? oder sind dieselben

Erziehungsmittel auf andere Weise anzuwenden? — Grundsätzlich wird man wohl dieselben Mittel anwenden, dies aber intensiver und feinfühlicher tun müssen. Man wird oft allein dafür schon längere Zeit brauchen, den Zögling ein Erziehungsmittel richtig gebrauchen und auswerten zu lehren. —

Nach dem Vortrag von Prof. Spieler sprachen zwei Anstaltsleiter in Kurzreferaten über die praktische Seite desselben Problems. Dann folgte ein Vortrag von Waisenvater Jurmann über „Das Taschengeld als Erziehungsmittel“. Seine Ausführungen brachten eine solche Fülle konkreten Materials und praktisch wertvoller Hinweise, daß sie hier auch auszugsweise nicht wiedergegeben werden können. Wir werden versuchen, diesen Vortrag unsern Lesern in extenso zugänglich zu machen.

Am Nachmittag brachten drei große Autocars die Teilnehmer in einige in der Nähe liegende Anstalten. Die eine Gruppe besuchte das St. Iddenheim in Lütisburg und die Arbeitserziehungsanstalt Bitzi-Mosnang, die andere den Thurhof in Oberbüren und das Erziehungsheim Oberuzwil. — Am Abend hielt Direktor Frei (Fischingen) vor Eltern und Lehrern von Wil und den Kursmitgliedern einen Vortrag über das Thema „Zwischen Schule und Lehrzeit“ und wußte mit seinen schweizerdeutschen Ausführungen in überaus feiner und packender, tiefer und doch leicht verständlicher Weise die Zuhörer zu fesseln, daß alle gern noch länger zugehört hätten. —

Der letzte Kurstag endlich war der Vorbereitung und Besprechung einer für den Sommer 1938 geplanten Studienreise nach Dänemark gewidmet. Das vom Kursleiter verlesene, über dänisches Anstaltswesen orientierende Referat von Vorsteher Ludwig Beck (Hinholm) werden wir wahrscheinlich auch noch veröffentlichen können. Ueber das Ergebnis der Diskussion orientiert ein besonderer Artikel, der in dieser Nummer des Fachblattes unter der Rubrik „Schweiz. Hilfsverband für Schwererziehbare“ erscheint.

SZB Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Union centrale suisse pour le Bien des aveugles

Zentralsekretariat: St. Gallen, St. Leonhardstrasse 32, Telephon 60.38, Postcheckkonto IX 1170

Aus dem Leben und Treiben in den ostschweiz. Blinden-Anstalten

von Hanny Altherr, St. Gallen. — Referat, gehalten anlässlich der 36. Hauptversammlung des ostschweiz. Blindenfürsorgevereins und 30-jährigen Jubiläums des Blindenheims St. Gallen (Fortsetzung)

Man wird sich fragen, ob ein Zusammenleben bei so verschiedenartigen Charakteren von Blinden überhaupt möglich sei. Es ist notwendig, daß beispielsweise die alten Blinden für sich sind, wie auch die gebrechlichen Blinden im Asyl, da sie ein größeres Bedürfnis nach Ruhe besitzen wie die jungen Blinden, die meistens gerne „Betrieb“ haben. Zwar gibt es auch unter den jungen

Blinden Einspänner, die keinen gemeinsamen Spaziergang mitmachen, weder an Weihnachten noch am Silvester oder an irgendeinem Fest des Jahres sich bei einer gemeinsamen Feier blicken lassen, sondern aus einer besondern Einstellung heraus immer wieder ihr Zimmer hüten. Aber die jüngern Blinden, die zum Teil noch in der Berufslehre stehen, sind im allgemeinen gerne unter